



Abend -

Zeitung,

25.

Freitag, am 29. Januar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Versuchung.

(Fortsetzung.)

16.

Das Zeugenverhör.

Die Gräfin hieß mich in das anstößende Kabinet gehen, zu dem eine Glasthüre führte; dort sollte ich mich hinter den Vorhang, der draußen vor den Glasscheiben befindlich sey, stellen, und unbemerkt die genannten Personen sehen.

Jetzt merkte ich Unrath. Am Ende verdroß es die Alte, daß der junge Herr mit der jungen Frau ausgefahren war, und nun sollten die Domestiken, und vielleicht gar die Kinder selbst, darüber zur Rede gesetzt werden. Das konnte verdrüßliche Folgen für mich haben; ich verbat mir also dringend die Ehre des Lauschwinkelchens, und wollte mich, selbst mit der stillschweigenden Verzichtleistung auf das Glück, meine kleine Gräfin zu sehen, ganz gehorsamt verabschieden.

Die alte Gräfin aber wußte mich festzuhalten. „Sie sind,“ hob sie weich und mit verbissenem Schmerze an: „wie ich aus Ihren Aeußerungen entnommen, ein rechtlicher junger Mann. Es kann Ihnen also nicht gleichgültig seyn, einer Großmutter, die Gefahr läuft, ihren Enkel zu verlieren, in dem Streben, ihn sich und der Tugend zu erhalten, nach Kräften beiständig zu seyn. Weigern Sie sich nicht, mir den Liebesdienst zu thun, um

den ich Sie bitte.“ Sie öffnete mit diesen Worten die bewußte Glasthüre, und ich ging in meinen Versteck, weil ich, armer Junge, der reichen Gräfin nichts abschlagen durfte, und wenn ich es auch gedurft, der bekümmerten Alten nichts abschlagen konnte.

Ich ahnete den Zusammenhang der ganzen Geschichte; aber es lag mir jetzt selbst daran, ihn vollständig zu enthüllen.

Die Gräfin klingelte, die Jose kam, jene gab ihr leise Befehle.

Nach einer geraumen Zeit erschien der junge Mann, der gestern Abend die junge Gräfin zum Wagen begleitet, sie umschlungen und sich mit ihr eingesetzt hatte, davon gefahren war, und dem ich nachher wieder, auf dem Rückwege nach dem Opernhause, begegnete.

Er sah noch verschlafen und trübäugig aus, küßte der Gräfin die Hand, erhielt von ihr mehrere Briefe, um sie alsbald zu beantworten und ging.

„Kannten Sie den?“ fragte die Gräfin und rief mich in das Zimmer zurück.

Ich erzählte, was ich von ihm wußte, und setzte hinzu, daß ich ihn für den Herrn Grafen Gorm halte.

„Ja, das ist mein Enkelkind,“ entgegnete sie mit gebrochener Stimme, winkte mir, mich wieder hinter meine Glasthüre zu ziehen, und saß mehrere

Minuten sehr bewegt vor ihrem Bureau, in tiefes Nachdenken verloren. Darauf klingelte sie wieder; dem eintretenden Kammermädchen flüsterte sie wie vorhin ins Ohr, und kurz darauf trat Markus der Kutscher mit zwei Bedienten ein.

Sie gab jedem einen unbedeutenden Auftrag, und rief, als sie abgetreten waren, mich wieder in das Zimmer.

Ich nannte ihr den Kutscher Markus, versicherte, der Wahrheit gemäß, daß der eine Bediente die Fackel gehalten, und der andere die Stufen des Wagentritts aus einander geschlagen habe.

„Abscheulich,“ rief sie, und das gelbblasse Gesicht röthete sich dunkel, und das tiefliegende schwarze Auge rollte glühend.

„Ich bedarf Ihrer noch,“ sagte sie nach langer Pause, in der sie etwas ausgebrütet zu haben schien. „Sie haben mir und der Ehre meines Hauses einen großen Dienst geleistet; rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Wessen sich eine Gräfin Gorm bisher annahm, der hat über sein Geschick noch nicht klagen dürfen. Sehen Sie, ich bitte Sie darum, auf Ihren Platz zurück.“

Sie hatte zwar gesagt, ich bitte Sie darum; aber ihre Manier, ihr Ton war dabei so gebieterisch, daß ich hinter den Fenstervorhang zurück floh.

„Die Großen und die Reichen haben außer den zeitlichen Glücksgütern, mit denen sie der Zufall beschenkte, noch einen großen, unsichtbaren Schatz, den sie zu ihrem Vortheil eben so zu benutzen wissen, wie der Kaufmann den Credit; ich meine die Höflichkeit. Wenn der Tiefersiehende, der Arme, vom Großen und Reichen, um eine Gefälligkeit höflich angesprochen wird, so drängt die Eitelkeit, — oft und in der Regel aber auch die Artigkeit, die Achtung, die Gutmüthigkeit — den Niedern, den Aermern; das Gefoderte zu leisten, selbst, wenn es wider sein Gefühl, wider seinen Vortheil seyn sollte. Viele Große und Reiche kennen diesen Kunstgriff recht gut, und bergen ihren hochmüthigen Dünkel, wenn sie der Dienste ihrer Mitmenschen bedürfen, unter der heuchlerischen Maske der Humanität, der liberalsten Herablassung; bezahlen die erhaltenen, oft mit schweren Opfern gebrachten Leistungen, mit einem flachen Komplimente, und lachen den Narren, der die falsche Ripper- und Wippermünze für Gold genommen, recht herzlich aus.“

So sprach einmal der Magister Wunderlich, welchen der Herr Professor angenommen hatte, um mir in der Religion, Moral und in den Re-

geln über den Umgang mit Menschen, Unterricht zu geben, und mir fiel dieser Satz, den ich damals dreimal abschreiben mußte, um mir ihn recht fest einzuprägen, jetzt vor die Augen. Zwar hatte der Herr Magister auch noch hinzugefügt, daß es auch Große und Reiche gebe, welche aus angeborener Gemüthlichkeit, aus grundgesetzlicher Rechtlichkeit, und ohne eigennützige Nebenabsichten, gegen den Niedern und Aermern eben so freundlich, artig und herzlich wären, als gegen Leute ihres Gleichen, aber solche ausgezeichnete Menschen wären halbe Engel und darum selten. Doch dieser ganze Zusatz wollte mir hier nicht recht einleuchten, wenigstens ward mir es schwer, aus der gelben Gräfin in der wattirten französischen Kapuze, einen halben Engel herauszufinden.

Die Gräfin klingelte; das Kammermädchen trat ein; die Alte rief: „Graf Moriz!“ Das Mädchen trat ab, und in wenigen Minuten kam der junge Graf.

Die Groß-Mutter ließ ihn lange stehen und warten; sie that, als schriebe sie; aber sie kriechte nur zum Schein auf einem Papier herum; sie schien sich zu dem bösen Austritt vorzubereiten.

Dem jungen Grafen mochte die Zeit am Ende lang werden; er räusperte sich ein wenig, um der Groß-Mutter ein Zeichen zu geben, daß er da sey.

Ich konnte daraus abnehmen, daß die Alte nicht mit sich spaßen lasse, und ihre Enkel-Kinder gewaltige Furcht haben mußten. Wo solche Furcht aber ist, da ist kein Vertrauen. Ich wäre zur Groß-Mutter herangegangen und hätte gesagt: „Mütterchen, was willst Du? Du hast mich rufen lassen.“ Der junge Graf aber stand wie eine Bildsäule; er rührte sich nicht.

Endlich richtete die alte Frau sich lang auf, ging festen Blickes auf ihn zu, und fragte ihn: „Wo bist Du gestern Abend gewesen, Moriz?“

„Ich? gnädige Groß-Mutter?“ entgegnete der junge Graf ganz unbefangen: „in der Oper.“

„Bist Du nicht früher weggefahren, als ich?“

„Wir sind zusammen nach Hause gefahren, gnädige Groß-Mutter,“ antwortete Herr Moriz, und schien sich zu wundern, daß die Groß-Mama von so kurzem Gedächtniß sey.

„Bist Du“ hob sie an, und zitterte vor innerem Aerger: „Bist Du nicht vorher noch wohin gefahren, und hast Jemand nach Hause gebracht? Du siehst, ich weiß alles, aber ich will Dein Geständniß als Beweis Deines Vertrauens.“

Mütterchen! dachte ich hinter meinem Vorhange, Du spielst ein böses Spiel; Dein Enkel ist verzogen, und wenn Dein Pallast noch zehnmal schöner, und Dein Vermögen noch hundertmal größer wäre, ich möchte nicht an Deiner Stelle stehen. Wer lügt, der stiehlt; Graf Moriz lügt, und er stiehlt auch! Dir Deine Ruhe, sich sein Glück. Jetzt, ja jetzt möchtest Du, daß er sich mit kindlichem Vertrauen an Dich anschniegte. Das erzwingst Du nun nicht mehr. Dieses Mutterglück hast Du Dir vergeudet auf die ganze Zeit Deines Lebens.

„Gnädige Groß-Mama,“ sagte Herr Moriz mit einer Dreustigkeit, die mich selbst stutzig machte: „ich bin bis zu Ende des Ballets im Parket gewesen; ich habe Sie dann aus Ihrer Loge abgeholt, und bin mit Ihnen zu Hause gefahren — ich — ich verstehe nicht, was Sie wollen,“ setzte er mit einer Art empfindlichen Trozes hinzu.

„Moriz,“ erwiderte die Alte, und hielt ihre Fassung mit sichtbarer Gewalt zusammen: „gehe in Dich und belüge Deine Groß-Mutter nicht; Du kannst, Du darfst diesmal nicht leugnen. Ich weiß bestimmt, daß Du mit einer jungen Dame vom Opernhause weggefahren und nach kurzer Frist, um mich abzuholen, mit dem Wagen wieder zurückgekommen bist.“

„Ich?“ fragte der Graf und lachte lustig auf, „ich? mit einer Dame? da muß ich doppelt seyn.“

Jetzt ward ich selbst ungewiß. Sollte das gestern Abend der Graf nicht gewesen seyn! Aber — er hatte Recht — wahrhaftig er mußte doppelt seyn, wenn das Exemplar, das vor der Groß-Mutter stand, nicht das gewesen wäre, was mit der Dame gestern vom Opernhause wegfuhr. Daß diese Dame aber eben so wenig, als die, welche bei der Trödeljudengeschichte meinem Rosenstock zerfuhr, eine junge Gräfin Gorm gewesen seyn konnte, fing ich nun auch an, nach und nach einzusehen, und das war eigentlich das, was mich am nächsten anging; denn um die geheimen Liebshäften des jungen Grafen brauchte ich mich nicht zu bekümmern. Mein schöner Traum von der Gräfin Wunderhold zerfloß in sein Nichts, und die Sandalen an dem niedlichen Füßchen, die mir, selbst jetzt in dem kritischen Augenblicke, ein wohlwollendes Lächeln abgewannen, führten mich auf die Vermuthung, daß meine Pnyche-Josephine, die junge Taube gewesen seyn konnte, die dem raubgierigen Geier, dem jungen Grafen, in die Klauen gefallen war.

Glücklicher konnte die alte Gorm den Augenblick, mich aus meinem Verstecke zu rufen, um mich dem Wüßling gegenüber zu stellen, nicht wählen.

(Die Fortsetzung folgt)

Nachtrag zu des Bischoff's Schneider Nekrolog.

Seine Geistes-Bildung verdankte er vorzüglich (ie er es selbst dankbar öfters rühmte) der Zeit und dem Umgange, welche er in der Gesellschaft Jesu verlebte hat, in welche er 1768 den 5. October aufgenommen wurde. Nach zurückgelegten zwei Prüfungsjahren zu Brünn, in seiner Vaterstadt, wiederholte er die Studia humaniora, hörte die Philosophie zu Prag im Collegio Clementino S. I. vertheidigte sie öffentlich und wurde Doctor der Philosophie. Als 1773 die Societät Jesu durch den Pabst Clemens XIV. aufgehoben worden, wurde er Professor an dem Gymnasio auf der Kleinfeste, wo er durch 14 Jahre mit vielem Nutzen seiner Schüler und großen Beifall seiner Vorgesetzten lehrte, bis er 1787 nach Sachsen berufen wurde.

Anmerkung eines funfzigjährigen Bekannten und Freundes.

Versteigerung.

In Florenz wurden die Sachen eines gehenkten Diebes öffentlich versteigert. Es befand sich auch darunter eine Mauleselin.

Der Ausrufer bei dieser gerichtlichen Feilbietung schrie:

„Eine Mauleselin! Sie ist jung, hübsch, gesund, hat Sattel und Decke, nur fehlt Strick und Halfter, die hat ihr Herr für sich behalten.“

M.

Scherz gegen Scherz.

„Mörder!“ rief ein Spafsvogel, den der Barbier beim Bartabscheren ein wenig geritzt hatte, „Mörder, Du hast mir die Kehle abgeschnitten.“

Possen, erwiderte der Barbier, 's ist bloß die Serviette, die blutet.

M. S.

Auflösung der Charade in No. 24.

Seeland — Londsee.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 16. und 17. Jan. Zum ersten- und zweitenmale: *Aschenbrödel*, Zauberoper in drei Akten, nach dem Französischen des Etienne, komponirt von Nicolo de Malte, oder, wie er seinem Familiennamen nach hieß, von Fouard. -- Wenn die in kurzer Zeit auf einander folgenden Vorstellungen der Zauberflöte und des Aschenbrödels bisher die ihnen gebührende Würdigung in diesen Blättern nicht erhielten, so mag die Schuld bloß darauf gelegt werden, daß ein, mit diesen Anzeigen beauftragter, urtheilsfähiger Tonkünstler durch äußere Verhältnisse bis jetzt abgehalten wurde, eine Beurtheilung mitzutheilen, wie sie von ausgezeichneten Leistungen billig gegeben werden mußte. Sie kann nicht ausbleiben und auf sie dürfen wir unsere Leser mit Zuversicht hinweisen. Hier nur in voraus ein Wort im Allgemeinen. Wie viel ist die dramatische Ton-Kunst, wie viel das Publikum dem rastlosen Eifer des Königl. Kapellmeisters Hrn. Maria von Weber, wie viel der bethätigenden Sorgfalt der Direction selbst schuldig! Wer hätte vor zwei Jahren, als die deutsche Oper erst hier geschaffen wurde, auch nur hoffen dürfen, daß in so kurzer Frist so Vieles und so Gutes werden könnte? Zwar sind wir weit entfernt, zu glauben, daß der Plan, den Hr. v. Weber gleich Anfangs faßte, auch nur zur Hälfte schon ausgeführt sey. Der geniale, aber auch die Mittel zu seinen Zwecken wohlberchnende Mann weiß wohl am besten und zuerst selbst, was noch zu wünschen übrig sey. Aber Meister ist hier und überall, wer mit wenigen Mitteln Großes erweckt. Ein Musikchor von der vielseitigsten Brauchbarkeit ist ohne bedeutende Kosten fest begründet, eine verhältnißmäßig große, ja überraschende Zahl älterer und neuerer Opern tüchtig einstudirt, das Talent, selbst da, wo es kaum eigentlich ein Singvermögen genannt werden mag, durch verständige Anwendung und Übung gehoben, da, wo es noch unentwickelt schlummerte, hervorgerufen, und ein erfreuliches Zusammenwirken und Eingreifen selbst solcher Kräfte, die eine Scheidewand von der deutschen Oper zu trennen schien, mit Erfolg eingefügt worden. Nur übler Wille oder ein sich selbst beschämendes Vornehmthun könnte so seltene Anstrengungen verkennen oder übersehn wollen, und diesem hat der Mann, dessen belebender Hauch dieß alles ordnet und durchdringt, vor kurzem in der Leipziger musikalischen Zeitung nichts verschwiegen. Wir

dürfen versichern, daß jene Abfertigung den Beifall aller Unbefangenen in unserm Publikum völlig hat. Die jetzt neueinstudirte und lieblich ausgeschmückte Oper hat als *Cendrillon* und *Cendrilla* seit Jahren die Hauptstädte an der Seine und Themse ergötzt und ist auf deutschen Bühnen als *Aschenbrödel* längst einheimisch gewesen, ja auch hier schon von einer eigenen, damals noch bestehenden Privatunternehmung auf dem Sommertheater neben dem Linfeschen Bade oft gegeben worden. Aber wie ganz Aebers erscheint sie nun auf unserm Hof-Theater! Ueber die Leistungen der Sänger und Sängerinnen dabei, gebührt uns kein Urtheil. Dem Julchen Zucker wurde als *Aschenbrödel* bei der zweiten Vorstellung hervorgerufen. Dankbare Anerkennung hätten, nach sachverständigen Urtheil, auch Dem. Funk als *Clorinde* und selbst Mad. Nielsch als *Thiibe* verdient. Die Präcision und Rundung, womit überhaupt alle Singpartien und Chöre bei einer Oper ausgeführt wurden, die dem französischen Character gemäß nur anmuthig aufregen, aber, wer deutsche Tiefe und Gefühl sucht, wohl nicht ganz befriedigen kann, die vollendeten Leistungen des Orchesters dürfen da, wo ein Weber einübt und dirigirt, nicht erst erwähnt werden. Hier siehe nur noch die Bemerkung, daß die lieblichen Genies- und Amorinenscherze mit und ohne Flugwerk, die wahrhaft an Feerei gränzende Entrückung der Psyche-*Aschenbrödel* in jenem von Liebesgöttern umschwärmten Blumenkorb, in welchen sich ihr demüthiger Sitz am Kamin urplötzlich verwandelt hat, der mehr als anständig costumirte und geordnete Turniraufzug und der am Schluß in fröhlichem Farbenreiz und mannigfaltigen Kindergruppierungen sich eröffnende Hymens-Tempel einen neuen Beweis ablegen, daß trotz aller Beschränkung und Hindernisse, welche hier nicht bloß der beengte Raum, sondern auch das achtungswürdige Gebot der Sparsamkeit solchem bloß das Auge fesselnden, nur zu oft die Kunst durch Kunst verschlingenden, Zauberpiel entgegenstellt, doch durch Decorationswesen, Maschinerie, Costüms, Gruppenstellungen, und was sonst das weite Reich der bloßen Schauspiel umfaßt, unsre Bühne auch von dieser Seite einen Ehrenplatz behauptet und daß die muntere Harmonie der Anordnenden und Ausführenden alle nur nicht Unmögliches fodernde Erwartung übertrifft, oder, wie der Grieche sagt, den Obelus zur Drachme erhebt und ausgiebt.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Für Gutsbesitzer, Feldeigenthümer, Dekonomen &c.

So eben ist folgendes wichtige Werkchen erschienen, das in jetziger Zeit Bedürfnis ist und den Gegenstand gründlich erschöpft:

Versuch einer Naturgeschichte der schädlichen Feldmaus. Nebst Angabe mehrerer Mittel zu ihrer Vertilgung. Ein Wort zu seiner Zeit; herausgegeben von Dr. C. A. Buhle. Mit 1 Kupfertafel. 8. brochirt 6 Gr.

In Ernst Kleins liter. Comptoir in Leipzig und Merseburg, und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Auswahl der vorzüglichsten und interessantesten
Kartenkünste,
nebst den auserlesensten Rechenkünsten u. s. w.
Dritte vermehrte Auflage brochirt 9 Gr.

Ist so eben in Hamburg bei Herold erschienen, und durch alle Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu erhalten. Wer sich getäuscht glaubt, gebe das Buch zurück. Sich und andere zu belustigen, ohne Vorbereitungen, ist der Zweck desselben.

Verbesserung. In der Anzeige von Fr. Lind's Waldbrunnen. Hes statt würdiger mündiger, und weiter unten statt sollen, soll.